

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 5

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nährboden einer sehr wertvollen Leistung sittlicher Art: von diesem Mann ist in unsere theologischen und kirchlichen Kämpfe kein Gift ausgegangen, sondern lauter verstehende Milde, lauter starke Sehnsucht nach Einigung im Wesentlichen. Darum konnte man zu ihm voll Ehrfurcht und Liebe aufschauen, ob man nun im Einzelnen gerade seine Art und Meinung teilte oder nicht.

So ist uns in diesem Mann eine große Art erschienen, die Religion zu vertreten und das Pfarramt zu führen. Diesen Eindruck können Fehler, die auch er gehabt haben wird, nicht verdrängen, hoffentlich auch nicht die Grabreden aller Art, die ihm gehalten worden sind. In Bezug auf diese ist nur eins zu wünschen: wer ihn gelobt hat, gehe seinen Weg.

Er selbst hat siebzigjährig nach wahrhaft köstlicher Mühe und Arbeit sterben dürfen — eine Gunst des Geschickes! — und ist hingegangen als einer, dem zwar schon die Gegenwart jeweilen Lob und Liebe gespendet hat, den aber auch die Zukunft zu den Lebendigen zählen wird.

L. Magaz.



Umschau.

Zum Kampf gegen den Alkoholismus in der Arbeiterschaft. Es wird so oft über den vielen Alkoholgenuß der Arbeiter geklagt und zwar besonders in den Kreisen der Arbeitgeber. Leider fällt es diesen selten ein, ob sie dagegen nicht etwas Wirkames tun könnten. Eine sehr rühmliche Ausnahme bildet ein größeres ostschweizerisches Baugeschäft, dessen Namen wir leider nicht nennen dürfen. Wir haben von ihm auf Erkundigung hin folgende freundliche Auskunft über die auf seinen Bauplätzen getroffenen anti-alkoholischen Maßregeln und deren Erfolg erhalten:

„Wir verabsolgen unsern Arbeitern seit bald vier Jahren um 9 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags warmen

Tee. Wir gaben uns vorher alle Mühe, dem verderblichen Holenlassen von Flaschenbier während der Arbeitszeit Einhalt zu tun, aber es wollte nicht gelingen. Deshalb entschlossen wir uns, den Arbeitern ein Ersatzgetränk zu bieten und dann aber mit aller Strenge das Holenlassen von Getränken überhaupt, auch für die Zwischenmahlzeiten, gänzlich zu verbieten. Wer sich ein alkoholisches Getränk von zu Hause mitnehmen will, hat natürlich das Recht dazu. Der Tee, den wir von Anfang an und jetzt noch gratis*) abgeben, wurde sofort von den meisten Arbeitern sehr gerne genommen, einzelne glaubten Widerstand leisten zu müssen, aber so viel uns bekannt, ist ein einziger von

den 40—60 Mann, welcher im Fabrikgebäude oder Zimmerplatz arbeiten und für die der Tee erreichbar ist, der ersten Abneigung treu geblieben. Wer es irgend richten kann, sucht zu seinem Tee zu kommen; sehr oft kommt es auch vor, daß wir sehen, wie Arbeiter anderer Geschäfte sich Gelegenheit verschaffen, zur betreffenden Zeit etwas in unserm Werkstattgebäude zu besorgen und sich einen Gratistee verabfolgen zu lassen. — Wir können konstatieren, daß das Holenlassen von Flaschenbier vollständig aufgehört hat und daß wir irgend welche Ausschreitungen, wie „Blauen“ oder von der Arbeit weg laufen, nicht mehr kennen. Der unsern Geschäfte zunächst wohnende Wirt soll nach seiner eigenen Aussage seit unserm Teeauschank durchschnittlich per Tag 100 Flaschen Bier weniger verbrauchen als vorher. Wir glauben auch die Beobachtung zu machen, daß die Arbeiter nach Feierabend viel eher sofort nach Hause gehen als früher, da sie den ganzen Tag den Bierdurst pflegten.

Ob in der Arbeitsleistung des einzelnen Mannes ein Unterschied zu konstatieren sei, ist schwer zu sagen, wir sind jedenfalls davon überzeugt, daß sich die Gratisabgabe mindestens lohnt, wahrscheinlich schaut nicht nur für den Arbeiter, sondern auch für den Arbeitgeber etwas dabei heraus.*) Bei einer großen Arbeit, die sich seit vielen Jahren im gleichen Rahmen wiederholt, haben wir eine ganz wesentliche Ersparnis feststellen können.*) Wie früher, der außergewöhnlich warmen Arbeit wegen, den Arbeitern morgens und abends je eine Flasche Most, wird seit einigen Jahren Tee abgegeben, dabei erforderte die Arbeit statt ca. 360 Arbeitstage deren ca. 340. Wir glauben diese Differenz dem Tee gutschreiben zu müssen. Der Most zum „Znüni“ hat eben Mostdurst geweckt und so mußte oft auch im Laufe des Tages wieder der Mostkrug her.“

So weit das Baugeschäft. Die Aufgaben reden eine so deutliche Sprache, daß wir alle, denen das Wohl der Arbeiterschaft am Herzen liegt, dringend darauf aufmerksam machen möchten. Es liegt im Interesse der Arbeitgeber selbst,

den Alkohol von den Arbeitsstätten zu vertreiben. Das kann aber, wie immer, nicht durch Schelten geschehen, auch nicht durch Predigen, sondern dadurch, daß das Gute an Stelle des Schlechten gesetzt wird. L. R.

Die religiös-soziale Konferenz, die in der Osterwoche in Zürich zum zweiten Mal zusammen kam, hat durch diese Tagung jedenfalls bewiesen, daß sie Lebensfähigkeit besitzt und einem starken Verlangen entgegenkommt. Alle Versammlungen waren gut besucht; man schätzte allein die Zahl der anwesenden Pfarrer auf etwa 100 und zwar waren alle möglichen „Richtungen“ vertreten. Daß den Verhandlungen ein spannendes Interesse innewohnte, spürten wohl alle Teilnehmer.

Diese zweite Tagung stand vielleicht nicht ganz im Zeichen jenes frischen Enthusiasmus, der die letztjährige charakterisiert hatte, war aber doch in mehr als einer Hinsicht ein Schritt vorwärts. Daß neben einer Anzahl „sozialistischer Pfarrer“ und dem Vertreter der evangelischen Arbeitervereine (Hrn. D. Lauterburg in Bern), der an den Verhandlungen ausgezeichneten und verdienstvollen Anteil nahm, auch zwei Präsidenten sozialdemokratischer kirchlicher Vereine die Einladung unterzeichnet hatten (beides Laien), das ist eine Tatsache, deren Bedeutung in die Augen springt. Daß vollends als erster Vortragender in der Person des schweizerischen Arbeitersekretärs, Herrn alt Nat.-Nat. Greulich, ein im Kampf ergrauter Führer der Sozialdemokratie auftrat, war ein Ereignis, auf das wir stolz sein dürfen, das uns z. B. der evangelisch-soziale Kongreß in Deutschland nicht nachmacht. Auch haben einige hervorragende Sozialdemokraten sich sehr lebhaft an der Diskussion beteiligt. Es ist also ein Stück gemeinsamen Bodens geschaffen, auf dem die von der Notwendigkeit einer wirtschaftlichen und einer damit im Zusammenhang stehenden geistigen Umwälzung überzeugt sind, sich aussprechen und nach Möglichkeit verständigen können.

Das dünkt mich die wichtigste Er rungenschaft dieser zweiten Konferenz zu sein. Sie ist auch im übrigen wohl gelungen. Auf der Höhe standen die Referate. Am meisten gespannt war man wohl auf das von Greulich über

*) Von der Redaktion gesperrt.

„wirtschaftliche Tatsachen aus der Entwicklung der Schweiz in den letzten Jahrzehnten“. An Hand eines Zahlenmaterials, das so nur ihm zur Verfügung steht, führte der Vortragende den anschaulichen und eindrucksvollen Nachweis, daß die Schweiz nicht mehr das Land der frommen Hirten, ehrsamten Handwerker und soliden kleinen Geschäftsleute ist, als das viele sie noch betrachten, sondern ein ausgeprägtes Industrieland, in dem nicht ein Drittel der Bevölkerung mehr Landwirtschaft treibt, wo die menschliche Arbeitskraft durch die Maschine in rapidem Tempo ersetzt, resp. vermehrt worden ist und gewaltige Kapitalien sich in relativ wenig Händen konzentriert haben. Hr. Greulich gab nichts als wohlgeprüfte Tatsachen und überließ es der Versammlung, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Sie tat es denn auch in dem Sinne, daß namentlich die Notwendigkeit der Organisation der Arbeiter, des Kampfes der Persönlichkeit gegen die furchtbare Uebermacht der Sachen ins Licht trat. Wir werden die Arbeit des Hrn. Greulich ausführlich besprechen, sobald sie im Druck erschienen ist. Solche statistischen Beleuchtungen unserer Situation, finds, die wir in der Schweiz dringend nötig haben und noch in so ungenügendem Maße besitzen. — Pfr. Diehtenhanz Vortrag bildete zu dem von Greulich eine treffliche Ergänzung. In ausgezeichnet klarer, energischer und maßvoller Weise zählte er die tiefsten religiösen Motive der sozialen Arbeit auf. Er unterschied zwischen der kirchlichen Religion, die in der Pflege des Kultus, der religiösen Theorie oder des frommen Gefühls ihre Hauptaufgabe erblickt, die Welt in eine heilige und eine profane Hälften einteilt, sich auf das innere Leben konzentriert und das äußere für nebensächlich hält, und der prophetischen, die Gott dadurch dienen will, daß sie die von ihm gestellte weltgeschichtliche Aufgabe versteht und anfaßt, dabei keinen Unterschied zwischen heilig und „profan“ anerkennt, sondern die ganze Welt nach Gottes Willen gestaltet sehen will. Treffend wurden die landläufigen Vorwürfe widerlegt, die dem religiösen Sozialismus ohne jeden Grund immer wieder gemacht werden: daß er die Religion veräußerliche, die Pflege der

Gefinnung vernachlässige und was dergleichen Gerede mehr ist. — In der Pfarrerkonferenz endlich, die den öffentlichen Versammlungen angehängt wurde, um die Stellung des Pfarrers zur sozialen Frage zu besprechen, machte das einleitende Votum (wie wohl auch das Schlußwort) von Pfr. Kutter, in dem er seine bekannten Gedanken über den religiösen Sinn der sozialen Bewegung kraftvoll aussprach, großen Eindruck.

Die Diskussion war jedesmal sehr lebhaft und ausgedehnt, gelegentlich nicht ohne dramatische Momente. Wenn dabei auch einige persönliche Gereiztheit erzeugt wurde, so ist zu hoffen, daß diese bald verfliege, war es doch allen Teilnehmern um die Sache, nicht um Personen zu tun. Daß die Diskussion einigemal etwas zerfahren war, schadete auch nicht so viel. Es zeigte sich wieder, wie chaotisch die Meinungen und Stimmungen durcheinanderwogen, wenn das große Thema der Zeit zur Sprache kommt; aber dieses Stadium muß eben durch gegenseitige Aussprache, gemeinsames Ringen und Suchen überwunden werden.

Zu verbessern bleibt an der Form der Konferenz noch manches. Sie litt z. B. beide Male an Ueberladung. Drei Wünsche möchte ich für die Zukunft aussprechen:

Zum Ersten: Daß die Konferenz das nächste Mal in einer andern Schweizerstadt tage, wo man religiös-soziale Aufzurechtstellung ebenso nötig oder noch nötiger hat als in Zürich.

Zum Zweiten: Daß wir über die allgemeinen Diskussionen langsam hinauskommen.

Zum Dritten: Daß das Feuer der religiös-sozialen (oder -sozialistischen) Ueberzeugung, das an diesen Konferenzen brannte, sich auch das Jahr hindurch in unserem öffentlichen Leben etwas mehr geltend machen sollte. E. R.

Mehr **sehende Menschen** haben wir auch im Schweizerland bitter nötig. Das beweist uns die Fabrikation von Streikgesetzen, über die wir uns nächstens äußern werden.

Erfreulich war dagegen das Schicksal der Absinthinitiative vor der Bundesversammlung. Das war ein Sieg des Verstandes und Gewissens u. m. G. eine größere nationale Ehre als die viel-

gepriesene Abstimmung über die Militärorganisation. Man tut indeß den Mitgliedern der Bundesversammlung gewiß nicht Unrecht, wenn man in ihrer Abstimmung auch einen Sieg der Abstinenzbewegung erblickt, ohne die öffentliche Meinung noch nicht so weit wäre. Sehr bezeichnend ist dem gegenüber die ablehnende Haltung des Bundesrates. Es mögen dafür einzelne einflußreiche Mitglieder desselben (namentlich eines, das man nicht zu nennen braucht) besonders verantwortlich sein, aber daß sie einen solchen Einfluß ausüben konnten, ist eben das Bezeichnende. Das Verhalten des Bundesrates ist ganz typisch für eine Epoche, die nun wohl zu Ende geht. Man meinte eben bis vor kurzem, es sei die einer Behörde allein würdige Haltung, solche sozial-ethischen Postulate nicht ernst zu nehmen. Das schien besonders der „Freisinn“ zu fordern. Nur in der radikal-demokratischen Fraktion fand der Absinth Vertheidiger und in einigen ihrer Blätter wurde seine Niederlage fast als eine solche des „Freisinns“ beklagt, im gleichen

Momente, wo in England ein liberales Ministerium für ein radikales Gesetz gegen den Alkohol seine Existenz aufs Spiel setzt. Mit dieser Haltung wird der „Freisinn“ nicht mehr weit kommen und unsere Behörden nicht viel moralische Autorität gewinnen, sondern eher die vorhandene verscherzen. Die sozial-ethische Welle ist im Steigen. Discite moniti!

Auch die Abweisung der Petition der Schweizerfrauen um Verabreichung eines Exemplars des neuen Zivilrechts an jede unverheiratete erwachsene Schweizerin, die es begehre, war ein Akt, der dem Bundesrat wenig Ehre eingetragen hat. So pflanzt man jedenfalls nicht Patriotismus, wenn man die ganze eine Hälfte des Schweizervolkes, und wahrlich nicht die geringere, als *quantité négligeable* behandelt. Es zeigt sich eben auch darin, daß man auch ein kleines Land nicht gut regieren kann, wenn man sich um die geistige Bewegung der Zeit nicht kümmert. Wir brauchen hochstehende, „sehende“ Männer für unsere oberste Behörde. L. H.

Redaktionelle Bemerkung.

Die Betrachtung „Menschen von morgen“ stammt aus den *Souvenirs et Pensées* der Josephine Butler, der vor kurzem verstorbenen großen Vorkämpferin für die Reinheit und Würde der Frau. (Das Buch ist 1908 in der Buchhandlung „Foyer Solidariste“ in St. Blaise erschienen.) Wir haben sie einem italienischen Blatte entnommen, auf das wir bei diesem Anlaß unsere Leser hinweisen möchten. Es heißt: „L'Avanguardia“ und vertritt auf interkonfessioneller Basis, aber in religiös-positivem Sinne, einen radikalen Sozialismus. Damit reiht es sich an jene französischen, englischen und amerikanischen Blätter (L'Avant-Garde, L'Espoir du Monde, La Cloche d'alarme, The Christian Commonwealth, The Christian Socialist), die aus dem gleichen Geist entsprungen sind. Wir begrüßen aber diesen Frühlingsboten aus dem Süden mit ganz besonderer Freude. Diese ganze Bewegung, von der wir nächstens berichten wollen, gehört überhaupt zum Verheißungsvollsten und Erquickendsten, was es in der Gegenwart gibt. Das sehr gediegene, frische und geistvolle italienische Blatt erscheint unter der Redaktion von G. G. Meille in Neapel (Piazzetta Tagliavia 25).

Zum hundertjährigen Geburtstag Wicherns haben wir mit Erlaubnis des Verfassers und Verlegers, einen Abschnitt aus dem schönen Buche: „Großstadt-heimat“ von W. F. Classen abgedruckt, dem die Redaktion in Anerkennung und Kritik völlig zustimmt. Man wird Classens Stimme eher Objektivität zubilligen, als man es der unsrigen getan hätte.

Redaktion: **B. Hartmann**, Pfarrer in Chur; **Liz. R. Liechtenhan**, Pfarrer in Buch (St. Zürich); **L. Ragaz**, Pfarrer in Basel. — Manuskripte sind an Herrn **Liechtenhan** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.